

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

2.2.1881 (No. 14)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935489](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935489)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
textjährlich 1 Mark

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Sittmann.**

N^o 14.

Oldenburg, Mittwoch, den 2. Februar.

1881.

Gleichberechtigt oder nicht?

(Fortsetzung.)

(Vergl. Nr. 13 vom 21. d. Mts.)

Thurerer Freund!

Mit Ihnen kann ich nun nicht streiten, das sehe ich wohl ein, Sie bleiben auf Ihrem Standpunkte und ich beharre auf dem meinen, aber mit dem Frieden geht es nicht so schnell, die Beschuldigungen, die Sie mir entgegenschleudern, kann ich nicht so hinnehmen. Nun sehe ich wieder, in welcher falschem Lichte wir bei Ihnen und den meisten Männern stehen. Sie halten uns nicht für fähig, etwas mit Ernst zu ergreifen und durchzuführen, Sie wollen nicht glauben, daß das Streben nach vielseitiger Ausbildung bei uns zu haben, es sei nur der Reiz der Neuheit, der uns anzieht. Nun, man kann Niemandem eine bessere Meinung octroyiren.

Erlauben Sie mir nur noch einen Punkt, dessen Sie erwähnten, zu berühren. Wie verträgt es sich mit Ihrem Gerechtigkeitsinn und dem vieler anderer Männer, die so besorgt sind um die Reinheit der Frauen und daß die Keuschheit ihrer Seelen durch die Beschäftigung mit wichtigen Lebensfragen nicht getrübt werde, wie verträgt es sich damit, daß Sie einen ziemlich großen Theil der weiblichen Bevölkerung dem größten sittlichen (wenn auch concessionirten) Verfall preisgegeben sehen können, preisgegeben durch die Schuld der Männer? Warum, frage ich, können Sie das sehen, ohne Ihre Stimme dagegen zu erheben? Wie können dabei die Saiten des Mitgeföhls, der Menschlichkeit in Ihrer Brust stumm bleiben, dieselben Saiten, welche in heftiges Vibriren versetzt werden, wenn sich eine Frau erkühnt, ein Buch mit ihrem Namen in die Welt zu schicken, oder auf andere Art ihren Antheil an Kunst und Wissenschaft zu zeigen? Entsetzt rufen Sie aus: Gott bewahre uns vor einer Frau, die auf solche Weise ihre Weiblichkeit verlegt hat!

Wohl, werden Sie mir antworten, diese Weisen, welche Sie „dem sittlichen Verfall“ anheimgegeben nennen, zählen nicht zu den Frauen, von welchen ich spreche.

Wer sagt Ihnen aber, daß diese dazu bestimmt waren, daß sie nicht anders konnten, daß nicht manche Blume unter ihnen verborgen ist, die es lohnen würde, gehegt zu werden? Wie streng die Welt auch jeden geringsten Fehltritt einer Frau richtet, beim Manne fragt sie nicht darnach, wie oft er den Gegenstand seiner Gunst wechselt. Kein Mann übersteht den geringsten Matel am Rufe des Mädchens, das er freit, und was ist dieser Ruf für ein gebrechlich Ding, abhängig von einem Mißverständniß, von böser Nachrede, durch einen Gang d. B., den sie bei später Stunde allein macht, hervorgerufen.

Welche Frau kann in die Vergangenheit eines Mannes dringen, und wenn sie weise ist, so zieht sie es vor, den Schleier nicht zu heben von dem, was die Götter göttig bedecken mit Nacht und mit Grauen. Ja, selbst wenn er sich die größten Freiheiten gestattet, wird er in der Achtung der Welt nichts einbüßen, wird er nicht desto weniger in den besten Kreisen Einlaß haben. Niemand wundert sich darüber, man ist es gewohnt, Niemand betrachtet die Dinge vom Standpunkte reiner, edler Menschlichkeit und Gerechtigkeit, das Vorurtheil hält Jedermann gefangen, daß er nur nach Gewohnheit handelt und urtheilt. „Es ist einmal so von der Natur eingerichtet“, hört man überall sagen, „die Natur des Mannes ist eben anders, als jene der Frau.“ Das Wort Natur wird mißbraucht und mißhandelt, um für alles mögliche Schlechte einen Deckmantel zu leihen. Die Thatfache allein aber, daß die Natur des Mannes sich verschieden äußert von jener der Frau, daß er sich mehr Freiheiten erlaubt als sie, ist mir kein Beweis dafür, daß solches in seiner Anlage bedingt ist, und daß es so bleiben muß; diese Verschiedenheit scheint mir nur das Ergebnis verschiedener Angewohnheiten zu sein, der durch Vererbung gesteigerten Folgen steter Ungebundenheit beim Manne, der durch Zwang und Sitte bewirkten Zurückhaltung bei der Frau. Die neuere Naturforschung liefert uns zahlreiche Beweise für die Theorie, daß der ganze Organismus lebender Wesen in all' seinen Theilen, in all' seinen Functionen dem verändernden Einfluß äußerer Lebensbedingungen unterliegt. Der vermehrte oder verminderte Gebrauch eines Theiles führt denselben entweder zu höherer Entwicklung oder läßt ihn ganz zurückbleiben und verkümmern. Es giebt z. B. eine Art von blinden Tincten, welche nur dunkle Höhlen bewohnen, und es ist nicht anzunehmen, daß sie eben zu diesem Zwecke ohne Gesicht geschaffen wurden, sondern vielmehr, daß sie es in Folge ihres Aufenthalts an dunklen einbüßt haben. In dieser Art könnte man tausend Beispiele anführen, was eine vergebliche Mühe wäre, denn es handelt sich nicht um die einzelnen Fälle, sondern um das Prinzip selbst, und die Möglichkeit einer Angewandtheit auf den Gegenstand, von dem ich ausgehe. Verdient der Mensch über das Thier gestellt zu werden, wenn er sich in keinem der sinnlichen Triebe zu bezähmen und zu beherrschen sucht?

Doch, um auf etwas anderes überzugehen, ist es sehr schön von Ihnen, die Ehe in Schutz zu nehmen, selbstverständlich die gute; sehen Sie, mein Ideal der Ehe ist, beide Theile sollen gleich sein in ihrer Nachgiebigkeit für einander, gleich in ihren Rechten, in ihrem freien Willen. Der Mann ist nun einmal gewohnt, die Frau von der Kenntniß seiner Geschäfte und Angelegenheiten, ja von der Theilnahme an seinem geistigen Leben auszuschließen, während man glaubt, von ihr in allen

Dingen Rechenschaft und Gehorsam fordern zu können. Wenn die Achtung aber gegenseitig sein soll, so muß es auch das Vertrauen sein und das Bedürfniß nach Rath und Theilnahme. Ich will nicht leugnen, daß eben viele Frauen das Vertrauen nicht verdienen, aber warum, weil man in der Erziehung ihren Geist zu viel auf Aeußerliches und zu wenig auf Ernstes geleitet hat.

Ich hoffe, daß Sie mir wenigstens in diesem Punkte Recht geben werden und erwarte die Bestätigung dessen in Ihrem nächsten Briefe zu finden.

Ihre alte Freundin

N. N.

Rundschau.

Bis auf die letzte Spur ist die jüngste Indisposition Sr. Majestät des **Kaisers** beieitigt, und die Besucher des Subscriptionsballes namentlich konnten sich davon überzeugen. Der Kaiser hat auch die täglichen Ausfahrten wieder aufgenommen und legt sich nur noch einige Schonung auf, um wie er selbst scherzhaft bemerkt hat, sich für die Vermählungs-Festlichkeiten seines ältesten Enkels ganz gefrästigt zu erhalten.

Prinzessin Victoria von Schleswig-Holstein wird Anfangs Februar Cumberland-House bei Windsor verlassen, sich mit ihrer Schwester nach Göttingen zu ihrer Mutter begeben und von da nach Brimkenau. Von dort wird sie am 25. Februar die Brautreise nach Berlin antreten. Mit den Prinzessinnen kommt Prinz Christian aus England, der bis nach der Hochzeit bei seiner Schwägerin und seiner Nichte verweilen wird, um an Stelle des verstorbenen Vaters die Repräsentation zu übernehmen.

Ueber die **Quadrillen** zu dem Hochzeitsfeste liegt noch tiefes Geheimniß, das merkwürdigerweise von den vornehmen Teilnehmerinnen auch gewahrt wird. Das Einzige ist factisch, daß die Patroneß der 16 Paare aus Friedriehs I. Zeit die Gräfin Stollberg-Wernigerode ist, der Kronprinzengrenadiere und Ruppiner Bäuerinnen: Frau von Albedyll, der Hüttenquadrille: Frau von Zedlitz, geb. von Rothomb. Gestern sind die Proben der Niessgarde im Weißen Saale begonnen. Die vollständige Original-Armatur derselben lieferte das Zeughaus.

Dem **Reichstage** ist noch nie zuvor ein so umfangreiches Arbeitspensum unterbreitet worden, als es in der nächsten Session zu erwarten steht. Den Gedanken einer Auflösung weist man jetzt noch in Regierungskreisen von sich; doch scheint man selbst nicht anzunehmen, daß die Erledigung dieses Materials in einer Session zu ermöglichen wäre.

Fürst Bismarck ließ sich in den letzten Tagen vergeblich im Abgeordnetenhaus erwarten. Es heißt, er werde

Der Doppelgänger.

Von
Sisalamin Profos.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Man kann sich vorstellen, welchen niederschmetternden Eindruck diese Einwendungen auf Selma hervorbrachten. Nun war es ja klar, daß ihr Verhältniß zu dem Grafen Strahlenfels schon in weiteren Kreisen bekannt war und schüttsüchtig wünschte sie die Ankunft Sobiruffs herbei, der ihr helfen und rathe sollte.

Zwischen ruhete Rittow nicht: sein Verdacht ging dahin, daß Gerhard von Strahlenfels nach Schloß Grodnoi gebracht worden sei und daselbst gefangen gehalten werde. Seine Verbindungen mit einflussreichen Personen in Warschau war es zu danken, daß von dort aus sogar der Befehl erteilt wurde, das Schloß zu durchsuchen, was denn auch geschah. Natürlich fand sich der Gesuchte nicht vor.

Etwa zur selben Zeit traf ein Brief an Winkler, den Gutsverwalter in Gussow, von dem alten Grafen ein. Strahlenfels gebot dem Adressaten, keinem Menschen seine Londoner Adresse zu verrathen, ihm aber sofort zu schreiben, wenn sich irgend etwas von Wichtigkeit ereigne. Zugleich bat er, ihm alles verfügbare Geld zuzusenden, da er sich auf Reisen stark verausgabt habe und die mitgenommenen Mittel fast zur Neige gegangen seien.

Mit blutendem Herzen mußte nun Winkler mittheilen, was vorgefallen, daß er über die Gutsverhältnisse keine Verfügung mehr habe. Winkler beschwor seinen Herrn, doch schnell zurückzulehren, um durch persönliches Eingreifen womöglich noch etwas zu retten. Zugleich fügte der treue Mensch aus seinen zwanzigjährigen Erfahrungen tausend Thaler bei, um seinem

ehemaligen Herrn wenigstens über die augenblicklichen Verlegenheiten wegzuhelfen.

Auf den alten Grafen machte dieser Brief einen geradezu vernichtenden Eindruck. Er sandte das Geld sofort und ohne ein Wort des Dankes an Winkler zurück. Alle seine mitgenommenen Papiere verbrannte er und von Verzweiflung erfaßt, nahm er den Weg nach der Themie.

Sich von aller Welt verlassen glaubend, entnuthigt durch das widrige Geschick, das ihn verfolgte, und zweifelnd, ob sich je die schweren Völkern theilen würden, die sich über seinem Haupte zusammengezogen hatten, führte er einen plötzlichen Entschluß aus, der sein Leben enden sollte: er schwang sich über das Brückengeländer und im nächsten Moment schlugen die Wasser der Themie hochaufspritzend über ihm zusammen.

Indessen nicht nur die zahlreichen Passanten der Brücke, sondern auch Schiffer, die mit ihren Fahrzeugen in der Nähe lagen, hatten die That des Lebensmüden beobachtet. Sofort wurden einige Bote losgemacht und nach der Stelle zu gerichtet, wo Ehrich untergeunken war. Die Strömung der Themie war eine nicht zu starke und so kam denn der Körper wenige Schritte weiter stromabwärts bald wieder an der Wasseroberfläche zum Vorschein. Ehe er abermals untertauchte, war er schon von kräftigen Armen in eins der Bote gehoben worden worden, die nun schnell ans Ufer zurückkehrten.

Die erfahrenen Schiffer stellten sogleich selbst Rettungsversuche an, riefen Kräfte herbei und schickten wegen eines Krankenwagens zum Spital, wohin denn auch Ehrich überführt wurde.

Zwar gelang es hier, ihn völlig zum Leben zurückzurufen, aber sein Erwachen war schrecklich: er hatte den freien Gebrauch seiner Geisteskräfte eingebüßt; Wahnsinn hielt seine Seele umfangen.

Die Spitalärzte erklärten ihn für unheilbar und der Polizei fiel nummehr die Aufgabe zu, für den Kranken, dessen Persönlichkeit Niemand kannte, zu sorgen. Papiere und Geld

fanden sie nicht bei ihm; eine Anzeige in der „Times“ hatte keinen Erfolg. Ein Postchein über die Summe von 150 Pfund Sterling, die an Herrn Gutsverwalter Winkler auf Gussow abgehandelt worden war, bildete den einzigen Anhalt.

Die Polizeiverwaltung schrieb daher an Winkler unter Angabe der Verhältnisse und bat um Aufklärung über die Persönlichkeit des Selbstmörders. Winkler gab umgehend den Bescheid, daß der Unglückliche Graf Ehrich Strahlenfels von Strahlenburg bei Zirkow in Pommern-Polen sei. Zugleich schickte er die 150 Pfund nochmals und mit der Bestimmung, die Summe zur Pflege des Grafen zu verwenden.

Die Londoner Polizei in Uebereinstimmung mit der Armenverwaltung war indeß der Ansicht, daß bei der angeblichen Unheilbarkeit des Grafen dessen Ueberführung in seine Heimath das Zweckmäßigste wäre, besonders da derselbe nach Verbrauch der Tausend Thaler dem Armenhädel London zur Last fallen würde, während sich mit der erhaltenen Summe recht gut der Rücktransport des Kranken bewerkstelligen ließ.

Begleitet von einem Irrenarzte und einem Wärter trat Ehrich die Rückreise an und traf fünf Tage später in der Strahlenburg ein. Hier hatte das Warschauer Bankhaus, dem das Schloß für seine Forderung zugesprochen worden war, einen Verwalter eingeseht und dieser weigerte sich entschieden, den Kranken ins Schloß aufzunehmen. Die frühere Dienerschaft, die dem Grafen treu zugethan gewesen, war zum größten Theil entlassen worden, die jüngeren Diener hatten nicht ein so lebhaftes Interesse für den, der nun nicht mehr ihr Herr war, und so sprach keine Stimme für Ehrich. Der Arzt wurde an die Polizei in Zirkow gemiesen; diese aber ordnete die vorläufige Aufnahme des Irren in die Irrenanstalt St. Georgenhof an.

Gleich nachdem der Graf mit seinen beiden Begleitern die Strahlenburg verlassen hatte, ging von dort auch ein reitender Bote mit einem Briefe des Verwalters an Herrn Guido Altstoff nach Grodnoi ab.

Insertionsgebühr:
für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholungen
Abatt.
Zusätze werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Molenstr. Nr. 37.
Agentur: Büttner & Winter,
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

an den Debatten desselben in der gegenwärtigen Session überhaupt nicht teilnehmen! Am Sonnabend verbreitete sich das Gerücht, der Fürst werde erscheinen, um über die Tabaksteuer zu sprechen. Allein es war wieder nichts. Heute, Dienstag, giebt der Fürst seine erste parlamentarische Soiree für Landtag, Bundesrath und Volkswirtschaftsrath.

Der Deutsche Botschafter in Konstantinopel, **Graf Saksfeld**, wurde gestern (Montag) in Berlin erwartet und kehrt nach wenigen Tagen auf seinen Posten zurück, um vorläufig dort zu verbleiben. In der zweiten Februarwoche sollen die Verhandlungen der Botschafter mit der Pforte beginnen, damit ist die letzte Etappe auf dem Wege friedlicher Ausgleichs-Versuche erreicht. Die Hoffnungen auf Vermeidung eines griechisch-türkischen Krieges sind in Berlin nicht mehr sehr groß. Die Sachlage läßt sich etwa dahin zusammenfassen: Man erwartet ein neues Angebot der Pforte; sollte man sich darüber einigen können, so würde dann Seitens der Mächte mit Griechenland verhandelt werden und zwar, wie man glaubt, mit Erfolg. Ob aber eine solche Verständigung mit der Pforte zu ermöglichen sein wird, ist und bleibt fraglich.

Der Bundesrath hat den Gesetzentwurf, betr. die Einführung **vierjähriger Legislaturperioden** sowie **zwei-jähriger Staatsperioden**, mit allen gegen die Stimmen Hessens und Bremens angenommen, welche auch schon im vorigen Jahre gegen diese Vorlage stimmten.

Der **Volkswirtschaftsrath** wurde am Donnerstag durch eine Rede des Fürsten Bismarck eröffnet, in welcher derselbe die verhältnismäßig zu geringe Vertretung der Industrie und der Landwirtschaft in den Parlamenten betonte und die Aufgaben der neuen Körperschaft charakterisirte. Er kündete an, daß zunächst zwei Gesetzentwürfe: über die Versicherung von Arbeitern gegen Unfälle und über die Neugestaltung des Innungswesens zur Berathung vorgelegt werden würden. Am Freitag constituirten sich die drei Sectionen für Handel, Gewerbe und Forst- und Landwirtschaft. Herr v. Böttcher als Vice-Handelsminister wird bei den Plenarberatungen fortan den Vorsitz führen.

Die **Staatskräfte** des deutschen Heeres betragt nach dem Militärstat für 1881-82 im Ganzen 18,128 Offiziere, 427,274 Mann (incl. Unteroffiziere), 1698 Militärärzte, 784 Zahlmeister, 624 Hofärzte, 656 Büchsenmacher, 93 Sattler und 81,629 Pferde.

Am 31. Januar beginnt vor dem **Reichsgericht** ein Prozeß zwischen Preußen und Hamburg über einen freitragenden Gebietstheil. Es ist das der erste Fall, daß das Reichsgericht in Streitigkeit zwischen zwei deutschen Bundesstaaten zu entscheiden hat. (Ein früherer Conflict zwischen Preußen und Sachsen wurde von dem obersten Gericht in Lübeck geschlichtet.)

Das Gesetz, betr. die Aufhebung des **Kriegsgerichts** zu Straßburg, ist mit dem 27. Januar in Kraft getreten.

Die Reclamationen der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten I. Classe um Zurückstellung im Falle einer **Mobilmachung** müssen in diesem Jahre bis spätestens den 1. März bei den Polizeibehörden, Gemeinde- und Ortsvorständen angebracht werden. Reclamationen, welche später angebracht werden, finden in der Regel keine Berücksichtigung.

Oesterreich. Der Fürst-Erzbischof in Wien, Cardinal Antschitz, ist dem Schlaganfall, von dem er Anfangs voriger Woche betroffen wurde, erlegen. Oesterreich verliert viel an ihm; der Cardinal war stets bemüht, die Interessen von Staat und Kirche mit einander anzuschließen. Dies bewies er am besten bei der Regelung der kirchenpolitischen Verhältnisse in Oesterreich.

England. Die Furcht vor fernlichen Butschversuchen scheint noch immer an der Tagesordnung zu sein. In Windsor ging das Gerücht, daß die Behörden einen Brief erhielten, in welchem die Sprengung der Viktoria-Infanterieserie angedroht wurde. Es wurden sofort Vorichtsmaßregeln gegen eine Ueberrumpfung ergriffen. Aus Birmingham wird gemeldet, daß das Kriegsministerium, einen Angriff auf den Tower befürchtend, ein Truppen-Detachement zur Bewachung des Platzes abgeandt hat. (Dieser Tower ist ein Gebäude, das zur Reparatur von Gewehren dient, aber keine Waffenvorräthe birgt.)

Graf Ehrlich aber fand noch am selben Tage Aufnahme in jene berühmte Irrenanstalt, dessen Leiter, der Doctor Miruz, späterhin wegen allerhand Verbrechen zu zwölfjährigem Kerker verurtheilt wurde.

Die Anstalt St. Georgenhof ist eigentlich auf die Ruinen eines Klosters aufgebaut, dessen Grundmauern und einige starke Wände noch standen. Nicht die geringsten Schönheitsrückichten hatten bei der Feststellung des neuen Bauplanes mitgewirkt, sondern einzig und allein Zweckmäßigkeit und die billige Herstellung hatten den Ausschlag gegeben. So war denn das Gebäude in seinem Styl ein wunderbares Gemisch von reichen gothischen Formen des Mittelalters und der nächsternsten Bauweise der Neuzeit, des „Barockstils.“

Das eigentliche Gebäude selbst war überaus geräumig und wohnlich, aber sonst sehr wenig den Zwecken entsprechend eingerichtet, für die es bestimmt war.

Um das Gebäude zog sich in einer Entfernung von durchschnittlich zwanzig Schritt eine mindestens zehn Fuß hohe Mauer, an die sich nach außen hin Wirtschaftsland angeschlossen und dieses war wiederum von eben solcher Mauer umgeben. An ein Entweichen der Irren war daher gar nicht zu denken. Wer einmal den St. Georgenhof betreten hatte, verließ ihn in der Regel nur als Leiche wieder; die Fälle, daß Patienten als geheilt entlassen worden waren, zählten zu den Seltenheiten. Mit dem Gutsbesitz von Orodnoi war zugleich die Polizei und Oberaufsicht über das Irrenhaus verbunden.

Dr. Miruz, der Leiter von St. Georgenhof, war (wie eine spätere Gerichtsverhandlung ergab) von Profession Seisenfieder; die Krankenaufseher dagegen waren ihm blindlings ergebene, kleinrussische, handfeste Bauern; die in der Anstalt vorhandene Apotheke enthielt nur einige Waldkräuter, viel Spiritus, roh und zu Branntwein verarbeitet, und . . . einige langsam wirkende Gifte.

Wir wissen bereits, daß der schurkische Michaelow auf Befehl seines Gebieters den Studenten Zwan hierher abgetel-

Rußland. Fürst Gortschakoff, der sich schon seit langer Zeit in Nizza zur Kur aufhält, hat den „Times“ zufolge den Reichskanzlerposten niedergelegt. Der greise Kanzler hat sich entschlossen, sich ganz von den politischen Geschäften zurückzuziehen und dieselben jüngeren Händen zu überlassen. (Eine directe Bestätigung dieser Nachricht aus Petersburg ist bisher noch nicht eingetroffen.)

General Stoboleff, der Sieger von Geof-Tepe, ist zum General der Infanterie ernannt worden und hat den St. Georgsorden 2. Classe verliehen erhalten.

Rumänien. Die Kammer hat am Donnerstag ein Gesetz angenommen, wonach alle Lotterien in Rumänien verboten werden. (Möge Deutschland bald nachfolgen.)

Bulgarien. Aus Sofia kommt die auffallende Privatmeldung nach Wien: Der dortige russische Legationssecretär wollte den bulgarischen Justizchef ermorden lassen. Ferner wurde der Secretär des Fürsten Alexander brieflich mit dem Tode bedroht, wenn er nicht demissionirte. Die Mittheilung ist in dieser Form und ohne erläuternden Zusammenhang absolut unverständlich, wenn man nicht etwa nihilistische Einflüsse annehmen will.

Süd-Amerika. Der Jesuitenpriester Gilliett ist in Guatemala verhaftet und erschossen worden. Kraft des Gesetzes von Guatemala sind nämlich die Jesuiten aus dem Lande verbannt, und jeder, der innerhalb des Gebietes der Republik angetroffen wird, unterliegt der Todesstrafe. Pater Gilliett war wegen seines Gesundheitszustandes und nicht in seiner Eigenschaft als Priester nach Guatemala zurückgekehrt. Die Angelegenheit macht natürlich großes Aufsehen. Wir bezeichnen dieselbe als unerhört.)

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 1. Februar.

Aula des Gymnasiums. Letzten Sonnabend fand in der Aula des Gymnasiums vor einem zahlreich erschienenen Publikum der angekündigte 5. Vortrag statt. Denselben hatte der Herr Regierungsrath Dr. Kollmann übernommen mit dem Thema „Ueber Weltverkehr.“ — A la bonheur! In solcher Form, wie in dem obigen Vortrage, wird sich gewiß Jeder, der bisher nur mit Grauen an die fürchterlichen Zahlen der Statistiken dachte, dieselbe gern gefallen lassen und dürfte es den Herren Vertretern dieser Wissenschaft nicht schwer werden, auch das größere Publikum für ihre schwierigen Arbeiten zu interessieren, wenn sie öfter in solcher Weise, wie am letzten Sonnabend hier geschehen, sich vernehmen lassen wollten. Es kann uns in der gegenwärtigen Tagesnotiz natürlich nicht in den Sinn kommen, von dem interessanten Stoff, welchen zu bewältigen eine Vortragsdauer von anderthalb Stunden erforderte, speziellere Mittheilungen zu machen. Das soll ein andermal geschehen, da es sich wohl lohnen dürfte, über den Weltverkehr mit seinem in der neuern Zeit angenommenen riesenhaften Aufschwunge ausführlicher zu sprechen, und zwar um so mehr, als dazu der in Rede stehende Vortrag den lehrreichsten Stoff in Menge bietet. Das anwesende Publikum folgte dem sehr gediegenen Vortrage von Anfang bis zu Ende mit dem gespanntesten Interesse und spendete dem Herrn Redner am Schluß den lebhaftesten Beifall.

Aula der Realschule. Zur Feier deutscher Dichter fand vergangenen Sonntag, den 30. Januar, in der Aula der Realschule der „Zehnte Abend“ statt, und zwar zur Feier des 100sten Geburtsjahres Klaberts von Chamisso. Zu dieser Feier hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, die Aula war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Erschienenen befanden sich Seine Durchlaucht der Prinz Jseburq, die Spitzen unserer obersten Behörden, viele Schulfreunde sowie in der Weise leitete der Herr Realschuldirektor Straßer ja die Feier durch ein „Vorwort“, d. h. durch eine ausführliche, nach jeder Richtung hin lehrreiche und fesselnde Charakteristik des Dichters und seiner Werke ein. Die Feier selbst bestand

aus Gedichten Chamisso's, welche von Schülern aus den verschiedenen Classen der Realschule vorgetragen wurden, und aus zwei- und vierstimmigen Liedern. Sämmtliche Declamationen sowohl als auch die unter Leitung des Herrn Organisten Kuhlmann ausgeführten Lieber-Vorträge waren vorzüglich und machten auf alle Zuhörer den wohlthuendsten Eindruck. Wir speziell rechnen diese „Dichter-Abende“, wie solche unsere Realschule jetzt zum zehnten Male veranstaltet hat, zu den angenehmsten Stunden geistiger Erholung, die uns je geboten worden sind, und möchten dieselben nie mehr entbehren. Zum Schluß seien uns noch einige Worte über den am Sonntag gefeierten Dichter selbst gestattet: Chamisso war eine durch und durch dichterische, edle Natur, die Leutseligkeit selber, besonders gegen jüngere Poeten. Er war seiner Zeit in dem großen weiten Berlin eine sehr bekannte Persönlichkeit, und wo er sich zeigte, überall flogen ihm die Herzen zu. Die Kunde von seinem Tode wurde überall tief und schmerzlich vernommen. Wir haben gegenwärtig vielleicht größere Dichter, wie Chamisso war, aber keinen, der mehr geliebt, geehrt und geachtet wird, wie es bei ihm gewesen. Er wird im deutschen Volke nie vergessen werden!

Gestern Abend fand in der Aula des Gymnasiums die **1. Abendunterhaltung für Kammermusik** statt, ausgeführt von den Herren Hofkapellmeister A. Dietrich, Hofkonzertmeister Engel, Kammermusiker Rufferath, Hofmusiker Schärnack und Hofkapellmeister Feldmann. Die meisterhaft vorgetragenen Compositionen („Quartett“ von F. J. Franz, „Trio“ von Robert Schumann und „Neuntes Quartett“ von Beethoven) fanden den allgemeinsten Beifall, namentlich war es wieder der noch immer unerreichte Meister der Tonkunst Beethoven, welcher vorzugsweise zündete und packte. Die Klangwirkung war übrigens eine wesentlich andere, als im „Webersaale“. In der Aula des Gymnasiums zeigte sich gestern Abend eine so frappante Fülle des Tons, daß der Zuhörer sich erst wird an dieselbe gewöhnen müssen. Namentlich der vorhandene Flügel, von dem Herrn Hofkapellmeister Dietrich wie immer meisterhaft gespielt, klang so gewaltig, wie wir noch kaum je gehört haben. Hochbefriedigt und begeistert Beifall spendend verließen die Hörer die Aula.

Theater. Unsere Theaterkapelle brachte am letzten Sonntag zwischen dem zweiten und dritten Act eine sehr interessante „Fantasie“ für Horn, welche von dem Herrn Hofkapellmeister F. Westhausen unter Orchester-Begleitung ganz vorzüglich vorgetragen wurde, zu Gehör. Auf Befragen nach dem Componisten dieses äußerst charakteristischen Musikstückes mit seinen herzwinnenden Motiven erfuhren wir zu unserer Freude, daß dies der Herr Hofkapellmeister Deppe, welcher die musikalische Literatur schon mit manchem gediegenen Werke bereichert habe, sei. Wir machen den Herren Westhausen und Deppe für ihre hervorragenden Leistungen unser Compliment und gratuliren zugleich der Theaterkapelle, welche tüchtige Mitglieber zu besitzen, bei dieser Gelegenheit zugleich den schon kürzlich von uns ausgesprochenen Wunsch wiederholend, daß die Theaterkapelle in ähnlicher Weise noch öfter vorgehen wolle, bevor die laufende Saison ihr Ende erreicht. Das Theaterpublikum wird ihr für ein solches Entgegenkommen stets dankbar sein.

Militärisches. Behufs Einstellung in die Kaiserliche Marine waren gestern Nachmittag 3 Uhr circa 80 junge Leute, meist dem Schifferstande angehörend, vor der Kaserne des 2. Bataillons des Oldenb. Inf.-Regiments Nr. 91. versammelt, um daselbst von dem Landwehr-Bezirks-Commando dem Begleit-Commando überwiesen zu werden. Unter Begleitung dieses Commandos fuhren diese jungen Leute heute morgen mit dem ersten Zuge von hier nach Wilhelmshafen ab, um dort ihre militärische Laufbahn zu beginnen. — Wie verlautet, wird noch in diesem Monat die Vorstellung der im November v. J. eingestellten **Keruten** unseres Infanterie-Regiments vor dem Regiments-Commandeur stattfinden. Die

fert hatte. Zwan selber merkte erst, nachdem ihn schon längst die Mauern umschlossen, daß er sich nicht in einem Gefängniß, sondern in einer „Heilanstalt“ befand.

Er war nämlich in ein Zimmer gebracht worden, das außer durch die Eisenstangen, mit denen das Fenster gesichert war und der stets verschlossen gehaltenen Thür in Nichts an ein Gefängniß erinnerte. Die Einrichtung des Gemachs war wohnlich und doch jedenfalls sehr vortheilhaft von der Vorstellung ab, die sich der Student von einem Gefängniß gemacht hatte. Auch die Kost war nicht schlecht; sie war gut zubereitet und reichlich. Es gab zwei Mal des Tages warm zu essen und zwei Mal Thee mit Brotschnitten.

Vergeblich wartete Zwan darauf, vor seinen Richter gerufen zu werden. Er beabsichtigte, vor diesem ein volles, unumwundenes Geständniß der Gründe abzulegen, die ihn veranlaßt hatten, in der Strahlenburg als Graf Gerhard aufzutreten.

Aber Tag und Nacht verging und es kam zu keinem Verhör; verschiedene Male schon hatte der Inhaftirte den Wärter fragen wollen, ob man ihn denn vergessen habe. Aber der Kleinruss verstand kaum ein Wort Polnisch und dem Studenten war wieder die Mundart des Anderen fremd. Zwan bedeutete ihn endlich, daß er mitgeführt zu werden wünschte; der Wärter indes lagte und . . . ging seiner Wege, die Thür hinter sich verschließend.

In dieser entsetzlichen Weise waren schon Wochen vergangen, als eines Morgens mit dem Wärter der Doctor ins Zimmer trat. Nur mit Mühe hielt Zwan einen Ausruf der Freude zurück. Endlich, so wähnte er, würde sein Verhör stattfinden.

Miruz bat ihn, sich niederzusetzen und nahm selber ihm gegenüber Platz, während der Gefangenwärter wie ein Wächterhand danebenstand. Miruz befühlte den Puls des Studenten und fragte den Letzteren sodann nach seinem Befinden.

„Ah, Sie sind der Arzt der Anstalt?“ gab der Student zurück.

„Ja, Herr Mikulskewitsch“, lautete die Antwort. „Wie sind Sie mit dem Aufenthalt hierzufrieden?“

„Ich hätte nur gewünscht, längst vor einen Richter gestellt zu sein!“

„So haben Sie ein Verbrechen begangen?“ fragte Miruz lauernd, der an solche Aeußerungen seiner Patienten gewöhnt war.

„Weshalb wäre ich denn sonst hier, wenn nicht ein Verdacht gegen mich vorläge?“ fragte Zwan dagegen.

„Fürchten Sie gar nichts, junger Herr!“ versetzte der Doctor beruhigend, „Sie sind gar keines Verbrechens angeklagt, haben auch gar keins begangen; verbannen Sie derartige Gedanken mit aller Kraft aus Ihrer Seele.“

„Dann wird mir mein hiesiger Aufenthalt immer räthselhafter! Wo befinde ich mich denn hier?“ fragte er plötzlich schnell, wie von einer furchtbaren Ahnung ergriffen.

„In einer Heilanstalt, junger Freund. Doch, um Gottes Willen, erregen Sie sich nicht, damit Ihr Leiden nicht wieder stärker zum Vorschein kommt.“

„Mein Leiden? Ich weiß von keinem! Herr Doctor, hier ist offenbar eine Schurkerei im Spiele und ich will noch nicht sagen, daß Sie sich wirklich zum Werkzeug einer solchen machen.“

„Ruhig, ruhig, junger Freund!“ bat ihn Miruz. „Ich habe Sie seit Tagen heimlich beobachtet und mich über Ihre verhältnismäßige Ruhe gefreut, so daß ich noch nicht an Ihre Heilung zweifelte. Ich will die Unterhaltung jetzt abbrechen, um Sie nicht ferner aufzuregen. Suchen auch Sie sich nur möglichster Gemüthsruhe zu zwingen, junger Mann! Und zu gelegener Stunde komme ich wieder zu Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

selben werden alsdann zur weiteren Ausbildung in die Compagnie zwischen die ältern Mannschaften einrangirt werden.

Heute Morgen 10 Uhr wurde auf dem hiesigen Wochenmarkte ein ziemlich gut gekleideter etwa 12 Jahre alter Knabe vom Polizeidiener Timmen arretirt und zum Rathhause gebracht. Dem Vernehmen nach hat sich dieser jugendliche Uebelthäter mehrere Vergehen zu Schulden kommen lassen.

Durch den hundertjährigen Kalender wird uns für die nächste Woche eine abnorme Kälte prophezeit. Bis jetzt aber hat diese Prophezeitung sehr wenig Aussicht in Erfüllung zu gehen, was Jedem auch nur erwünscht sein kann, denn Kälte haben wir vorläufig wohl zur Genüge gehabt.

Herr S. J. Feilner beabsichtigt hier ein Lehr-Institut für photographische Retouche zu errichten (s. Inserat.) Wer da weiß, wie sehr gesucht tüchtige Retoucheure sind und welche Saläre dieselben beziehen — wie wenig Gelegenheit dagegen jungen Leuten, die Neigung für dieses so lohnende Fach besitzen, geboten wird, um sich darin auszubilden, der wird diesem Unternehmen seinen Beifall sicher nicht versagen können. Herr Feilner, selbst als tüchtiger Retoucheur in der Photographie bekannt, erschließt damit Jünglingen und jungen Mädchen (denn auch weibliche Retoucheure sind in größeren photographischen Anstalten sehr gebräuchlich) ein Arbeitsfeld, wie sie es sich nicht angenehmer und lohnender wünschen können. Wir machen besonders Eltern hierauf aufmerksam, welche Söhne oder Töchter in denkbar kürzester Frist zu eigenem Verdienste verhelfen wollen.

Theater. Die zweite Aufführung der „Hexe“ am letzten Sonntag fand abermals vor ausverkauftem Hause statt. Ueber diese sowie über die erste Aufführung sprechen wir uns weiter hinten aus. An dieser Stelle wollen wir nur konstatieren, erstens, daß die letzte Aufführung erwünschter Weise ohne jede Störung vor sich gegangen ist, zweitens, daß dem Fr. Brunert bei ihrem ersten Erscheinen mehrere Blumenbouquets gesendet wurden, und drittens, daß, wie uns versichert worden ist, ein Besucher des Parterre, welcher im Begriffe stand Mißfallsäußerungen in Scene zu setzen, polizeilich aus dem Theater entfernt worden ist.

Theater. (Eingefandt.) Einsender des in Nr. 11. des „Correspondent“ mit X. unterzeichneten Artikels möchte nach der in Nummer 12. des „Correspondent“ von Großherzoglicher Theater-Commission gegebenen „Erklärung“ einige Worte seinen in Nr. 11. ausgesprochenen Ansichten hinzufügen. Vor Allem wünscht Einsender die Meinung nicht aufkommen zu lassen, als sei es seine Absicht gewesen, in gehässiger Weise eine Polemik gegen die Theaterleitung zu eröffnen. Im Gegentheil; nur durch inniges Interesse für die Sache geleitet, mit Bühnenverhältnissen wohl vertraut, glaubte Einsender seine Meinung einmal freimüthig äußern zu dürfen, um die Wünsche und Klagen, wie sie in dieser Saison im Publikum laut geworden, vor die rechte Schminde zu bringen. Die Presse ist jedenfalls der richtige Weg, um die Theaterleitung mit den Wünschen und etwaigen Klagen des Publikums, wie solche überall vorkommen, bekannt zu machen. Denn das Urtheil, welches die Herren der Theaterleitung im täglichen Verkehr in Freundes Kreisen u. s. w. zu hören bekommen, kann, weil immer durch Rücksichten gebunden, niemals so zutreffend sein, wie dasjenige Fernstehender. Einsender hat namentlich im Beginn dieser Saison verschiedene Besprechungen über stattgefundene Aufführungen durch den „Correspondent“ veröffentlicht und ist ihm von vielen Seiten die Anerkennung zu Theil geworden, daß jene Artikel durchaus objectiv, vorurtheilsfrei und zutreffend abgefaßt gewesen seien. Einsender hat dabei allerdings jede verkehrte Lobhudelei, die nur schädlich wirken kann, vermieden, sich aber streng jeder gehässigen Bemerkung enthalten und stets mit gegebenen Verhältnissen gerechnet. Gerne würde Einsender von der Aufforderung Großherzoglicher Theater-Commission, privatim Mittheilungen entgegenzunehmen zu wollen, Gebrauch machen, ist aber leider durch augenblickliche Abwesenheit von Oldenburg daran verhindert; später wird derselbe eventuell die Aufforderung mit Dank acceptieren. Doch nicht aus rein persönlichen Motiven, sondern vielmehr im Interesse vieler Theaterbesucher und Abonnenten stellte Einsender die Bitte an die geehrte Intendantz: in Zukunft den geheimnißvollen Schleier etwas mehr lichten und wenn möglich den Wünschen des Publikums, namentlich in Bezug auf die Engagements, etwas mehr Rechnung tragen zu wollen, wie dies bisher im Allgemeinen der Fall gewesen. (Der von dem Herrn Einsender hier ausgesprochene Wunsch ist auch leichter zu Papier zu bringen, als zu erfüllen. D. Red.) Einsender könnte hier specielle Fälle berühren, will sich aber vorläufig hierauf beschränken und zum Schluß nochmals bitten, wenigstens in Bezug auf Besetzung der Hauptfächer für die nächste Saison die Wünsche des Publikums thunlichst zu berücksichtigen und etwaige Reflectanten für die speciellen Fächer zuvor in einigen Gastspielen vorzuführen. Endlich möchte Einsender wiederholt hervorheben, daß es von größtem Vortheil für die Bühne sein würde, wenn die geehrten Herren der Theater-Commission und Direction in Zukunft den in unparteiisch und sachlich gehaltenen Kritiken ausgesprochenen Wünschen, soweit wie möglich, entgegen zu kommen suchten. Es glaubt sich allerdings Mancher berufen, gerade in Theaterfragen seine Meinung in die Waagschale werfen zu dürfen. Die geehrten Herren der Theaterleitung werden aber jedes über Theaterverhältnisse abgegebene Urtheil auf seinen Werth zu prüfen wissen. Wenn beispielsweise, wie in Nr. 12. des „Correspondent“, der Wunsch ausgesprochen wird, eine hochtragische Rolle durch die in ihrem speciellen Fach allerdings sehr tüchtige, muntere Liebhaberin besetzt zu sehen, so verräth

dies eben eine totale Unkenntniß der Verhältnisse, und wenn ferner in derselben Nummer des „Correspondent“ von anderer Seite bei Nichtbefolgung dieser Aufforderung ein „Theater-Scandal“ in Aussicht gestellt wird, so können solche, gelinde gesagt, ganz unpassende Redensarten, die auf den Bildungsgrad der betreffenden Einsender ein bedenkliches Streiflicht werfen, nur herzlich bedauert werden. Daß derartige Exclamationen, wie in den beiden eben angeführten Fällen, von einer Bühnenleitung unmöglich beachtet werden können, ist selbstverständlich.

Theater. (Eingefandt.) Auf das „Eingefandt“ in voriger Nummer des „Correspondent“ möchten wir uns zu erwidern erlauben, daß die Entscheidung über das Auftreten oder Nichtauftreten eines hiesigen Bühnenmitgliedes selbstverständlich der verehrlichen Großherzoglichen Theater-Commission zusteht, aber daß es dagegen doch jedenfalls einem jeden Theaterbesucher erlaubt ist, in der Presse seinen Ansichten und Wünschen Ausdruck zu geben. Von einem „arraganten und lächerlichen Streiter“, wie der Herr „Museumfreund“ in der vorigen Nummer die Meinungsäußerungen der verschiedenen Parteien zu bezeichnen beliebt, kann daher durchaus nicht die Rede sein. Ein Jeder sucht eben nur seine Wünsche laut werden zu lassen und erstrebt ihre Berücksichtigung. Und daß die Wünsche derjenigen Partei, welche durch die Leistungen des betreffenden Bühnenmitgliedes nicht befriedigt ist, nicht ganz ungerechtfertigt sind, möchte doch wohl die zweite Aufführung der „Hexe“ zahlreichen Theaterbesuchern, die über den Parteien stehen, beweisen haben. Wir wollen gerne das redliche Streben und den Fleiß der betreffenden Dame anerkennen, doch können wir den unbedingten Erfolg derselben, wie ihn der „objectiv urtheilende Theaterbesucher“ in Nr. 12. hervorhebt, in keiner der beiden Vorstellungen constatiren. Nun, die Ansichten mögen ja verschieden sein! — Was ferner den zweiten Vorwurf des Herrn Einsenders in voriger Nummer betrifft, so scheint uns derselbe noch weniger motivirt wie der erste, denn der Herr Einsender kann doch nicht aus dem Grunde, weil von der Gesamtheit des Theaterpublikums nur der vierte Theil der Bühnenkosten aufgebracht werde, den einzelnen Theaterbesuchern das Recht absprechen, in der Presse — denn eine Demonstration während der Vorstellung halten auch wir für gänzlich unangemessen — ihre Wünsche und Ansichten zu äußern. Ein solches Annehmen wäre doch gar zu kleinlich!

Theater. Sonntag, den 23., und Sonntag, den 30. Januar: „Die Hexe“. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Arthur Fitger.

Unter den aufregenden Verhältnissen, welche uns die letzten Tage gebracht haben, sind wir außer Stande gewesen, das versprochene eigene Referat über Fitger's „Hexe“ in der heutigen Nummer zu veröffentlichen. Wir hoffen aber jetzt wieder einige ruhige Stunden zu finden, die es uns ermöglichen werden, in eingehender Weise das in gewissem Sinne klassische Stück, mit dessen Tendenz wir uns aber durchaus nicht zu befreunden vermögen, zu besprechen. Wir hoffen, in der nächsten Nummer das Versäumte nachholen zu können und bitten bis dahin um Nachsicht.

II. Freitag, den 28. Januar: „Der Weichenreffer.“ Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser.

Moser's brillantes Lustspiel hat auch diesmal beim Publikum seine Schuldigkeit gethan und dasselbe vortrefflich unterhalten. Vor Allem giebt das Stück Herrn Bayer (Victor) Gelegenheit, sein Talent bestens zu entfalten. Er löste seine Aufgabe glänzend und erntete für sein vortreffliches Spiel verdienten Beifall. Frau Bayer-Braun secundirte ihrem Gemahl als Sophie von Wildenheim ganz ausgezeichnet, sie sprudelte von Humor und frischer Laune, daß das Publikum davon mit fortgerissen wurde. Fräulein Fischer (Valeska) war reizend in ihrem Spiel, es bestätigte sich wieder, daß sie ein erklärter Liebling des Publikums ist. Herr Zimmermann (Rembach) war ganz an seinem Plage und führte seine Rolle glänzend durch. Auch Herr Poffiansky (Feld) war diesmal recht brav, es will uns dünken, als ob der Darsteller mehr Talent für das Lustspiel entwickelte, als für das Drama.

Alle übrigen Rollen waren in den besten Händen und erregte wie immer die Exerzierscene im 3. Act große Heiterkeit. Das ganze Ensemble war frisch weg und glatt, und das Publikum verließ befriedigt das Haus.

Erklärung.

Da sich in Folge der in voriger Nummer erlassenen Aufforderung der Verfasser des Referats in Nr. 11. des „Correspondent“ über die erste Aufführung der „Hexe“ uns bekannt gegeben hat, so sind wir jetzt in den Stand gesetzt, auf das Bestimmteste erklären zu können, daß Herr Otto Ludwig der Verfasser jenes Referats nicht ist.

Gleichzeitig bezeugen wir diese Gelegenheit zu der Mittheilung, daß der wirkliche Verfasser des angefochtenen Referats sich auf unsern Wunsch bereit erklärt hat, auch künftig von Zeit zu Zeit Besprechungen über unsere Theater-Aufführungen im „Correspondent“ veröffentlichen zu wollen.

Die Redaction.

Vermischte Nachrichten.

Ueber ein Seitenstück zu jenem Manne aus Sachsen, welcher nach 30jähriger Abwesenheit aus Amerika kam, um

seine beim Scheiden in der alten Heimath zurückgelassene Schulden zu bezahlen, wird Folgendes berichtet: „Vor einigen Tagen erhielt der Vorstand der Armenverwaltung zu Hofort ein Schreiben aus Warschau, in welchem der Briefsteller erzählte, daß er auf seiner Wandererschaft zu Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts ärztliche Hilfe und Pflege im Hofort'schen Krankenhaus unentgeltlich empfangen und beim Abschiede versprochen habe, dessen eingedenk zu bleiben. Er bitte daher, den beifolgenden Betrag von 100 Mark annehmen und zum Wohle Leidender verwenden zu wollen. Der Briefsteller lebt jetzt als Rentier in Warschau.“

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war am 20. v. Mts. Morgens nach seinem drei Meilen von der Stadt gelegenen Jagdschloß Jasmund zur Hirschjagd gefahren. Abends zur Zeit der Rückkehr wüthete ein förmlicher Schneesturm, die Wege wurden durch Schneewehen veriperrt; Schlitten konnten nicht durchbringen. Der Großherzog hatte aber am nächsten Morgen wichtige Geschäfte zu erledigen und wollte auch am Mittag nach Berlin zum Ordensfest. So setzte er sich denn zu Pferde und nur von einem einzigen Reitknecht begleitet, trotz nächtlicher Dunkelheit, verschneiter Wege und tobenden Nordsturmes machte der 53jährige Fürst den dreimeiligen Ritt nach Schwerin zurück.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum. Geöffnet: Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr. „ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr. „ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie. Geöffnet: Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr. Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.28
Gon Osnabrück (Abfahrt von Köln Morgs.)	—	—	6.10	Morgs.	9.25
	—	—	2.20	—	8.28
	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.38	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
(Ankunft in Köln Nachm.)	4.40	10.20	Abds.	—	—
Nach Osnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 1. Februar 1881.

	gekauft verkauft
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe	100,40 100,95
4 1/2 Oldenburgische Consols	99,25 100,25
Stück à 100 Mk. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	
4 1/2 Stollhammer Anleihe	99,25 —
4 1/2 Jever'sche Anleihe	99,25 100,25
4 1/2 Dammer Anleihe	99,25 —
4 1/2 Wildeshauser Anleihe (Stück à 100.—)	99,50 100,50
4 1/2 Braler Seelachs-Anleihe	99,25 100,25
4 1/2 Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	99,70 100,15
3 1/2 Oldemb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt	151,50 152,50
5 1/2 Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	101 —
4 1/2 Bremer Staats-Anleihe von 1874	102 103
4 1/2 Wiesbadener Anleihe	101,25 —
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	100,45 101
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	105,10 105,90
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1871	— —
4 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,25 102,25
4 1/2 do.	97,25 98,25
4 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,75 101,75
5 1/2 Kribisdorfer Prioritäten	100,50 —
Oldenburgische Landesbank-Actien	— —
[40 1/2 Einz. u. 5 1/2 3. v. 31. Decbr. 1880.]	
Oldemb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	160 166,50
(40 1/2 Einz. u. 4 1/2 3. v. 1. Jan. 1881.)	
Osnabrücker Bankactien à 100 vollgezahlt 4 1/2	112 114
Zins von 1. Jan. 1881	— 100
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	— 100
(5 1/2 Zins vom 1. Juli 1880)	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,15 168,95
„ „ London 1 Fr.	20,405 20,505
„ „ New-York für 1 Doll.	4,19 4,25
Holländ. „ Banknoten für 10 Gld.	16,70 —

Anzeigen.

Reina vollwichtige holländische Stearinlichte à Pfund 80 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund à 75 Pf. Heinrich Wefer.

Toilette-Abfallseife in großen Kiegeln à 25 Pf. sowie die ausgezeichnete Glycerin- und Mandelseifen sind wieder vorräthig. Betty Feilner, Staustr. 7.

